

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 23 (2010)
Heft: [8]: Das grüne Dorf : warum die Gemeinde Fläsch den Wakkerpreis gewinnt

Artikel: Der Zwiebelwuchs : das Dorf wächst : Altes erhalten und Neues zulassen.
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ZWIEBELWUCHS Eingepackt in eine Schicht aus Einfamilienhäusern steckt im Kern das alte Dorf. Die neue Planung war ein Gemeinschaftswerk.

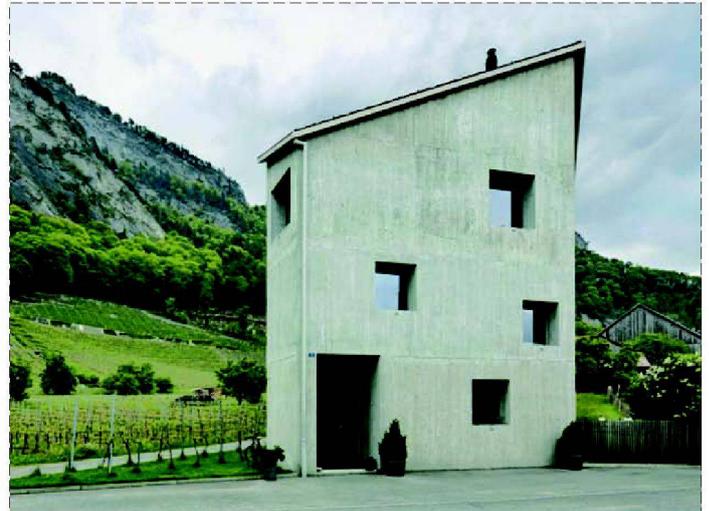
Text: Köbi Gantenbein

Das Haus ist nie nur das Haus, sondern auch sein Aussenraum. Überall ist etwas: hinten, vorne und nebenan. Gassen gehen auf in Plätzen mit Brunnen, die zwecklos schön sind, seit es die Waschmaschine gibt und die Kühe ausserhalb leben. Die Krüzgasse, die die Hintergasse und das Unter- mit dem Usserdorf verbindet, ist eine malerische Häuserschlucht; der Hengert, der St. Luzi mit dem Platz am Brunnen verbindet, erinnert an eine urbane Promenade; das Usserdorf ist mit in Höfe eingelassenen privaten Plätzen ein Vorort. Eingefasst werden die Strassenräume von grau verputzten Bruchsteinmauern, auf denen Generationen von Moos wachsen, oder von Fassaden grausilberner Holzställe und von alten Steinhäusern, bis drei Geschosse hoch, von denen keines ist wie sein Nachbar.

Natürlich waren die Dorfgestalter Fläschs nicht empfindsame Architekten – obschon solche vom Resultat viel lernen können –, sondern die Geschichte und die Ökonomie eines Bauernhaushaufens, der aus Einzelhöfen über Erbteilungen langsam zusammengewachsen ist, Lücken füllend mit kühnen Konstruktionen, mutig geschnittenen Körpern und als Wein-, Baum- und Gemüseärten bewirtschafteten Aussenräumen. Die Menschen waren darauf bedacht, möglichst nahe zueinanderzurücken, um dafür Ackerland schonen zu können. Schlösser von Söldnerführern wie in den Nachbardörfern Maienfeld, Malans oder Jenins gibt es in Fläsch keine; Paläste von Patriziern, die den Handel weit über die Alpen regiert haben, fehlen. Gebauter bäuerlicher Wohlstand ist übrig geblieben, die gebaute Not der Kleinstbauern und Tagelöhner ist schon lange aus dem Ort verschwunden.

DER RING Wer von Bad Ragaz, von Maienfeld oder von der St. Luzisteig her nach Fläsch spaziert, stösst aber nicht auf dieses bemerkenswerte dörfliche Ensemble, sondern landet zuerst im Zwiebelring. Schützend hüllen zu Schichten aufgereichte Einfamilienhäuser den Dorfkern ein. Im Zwiebelring bestimmen die Sonne, die Aussicht und der Abstand zum Nachbarn das Raummuster. Es gibt hier weder Promenade noch Gasse, kein Ensemble, sondern den Einzelsprung. «Wenn ich hier baue, so will ich freien Raum vor meinem Haus und einen Zaun um den Garten», sagte mir ein Bewohner und Besitzer neulich. Das Haus im Zwiebelring behauptet eine individuelle Form und Machart. Diese löst es aber nicht ein. Architekten und Bauherren stützen sich auf einen Katalog von Formen und Materialien, der quer durch die Agglomeration Mitteleuropas gilt. Sie stellen ihn mitten auf die Freifläche, je nach Geschmack modern-nüchtern, walser-tirolerisch verziert oder im «Herrschäftler Stil» mit Dachgauben, gekehlten Dachtraufen und Sgraffiti. Entstanden ist dieser in den letzten dreissig Jahren weniger in der Lektüre von Ort und Geschichte als in freier Erfindung. Versetzt wird er mit Marmor aus Arabien, Blähton aus dem Betonlabor, Lehmplatten aus der Toskana, Hightech-Glaswänden, Böschungsmauern mit Steinmocken oder aus Beton, verziert mit aufgeklebten Bruchsteinstücken.

DER KERN Doch wer vom Fläscherberg auf das Dorf herabschaut, sieht, dass der Zwiebelring das Ortsbild keineswegs erdrückt. Da stehen die weit ausladenden Dächer der mächtigen grauen Ställe und der grossen Häuser dagegen. Und wer den locker bebauten Ring durchstösst, steht schon im Kern. Nun ist es ja keineswegs so, dass hier keine Eigenarten von ehemaligen Besitzern und heutigen Bauherren in Architektur sich niederschlugen. Im Gegenteil, die Details sind reich und vielfältig, von der Art, wie die Eingangstrepfen gemauert sind, bis zur Virtuosität, in der Reliefs in



Fläsch

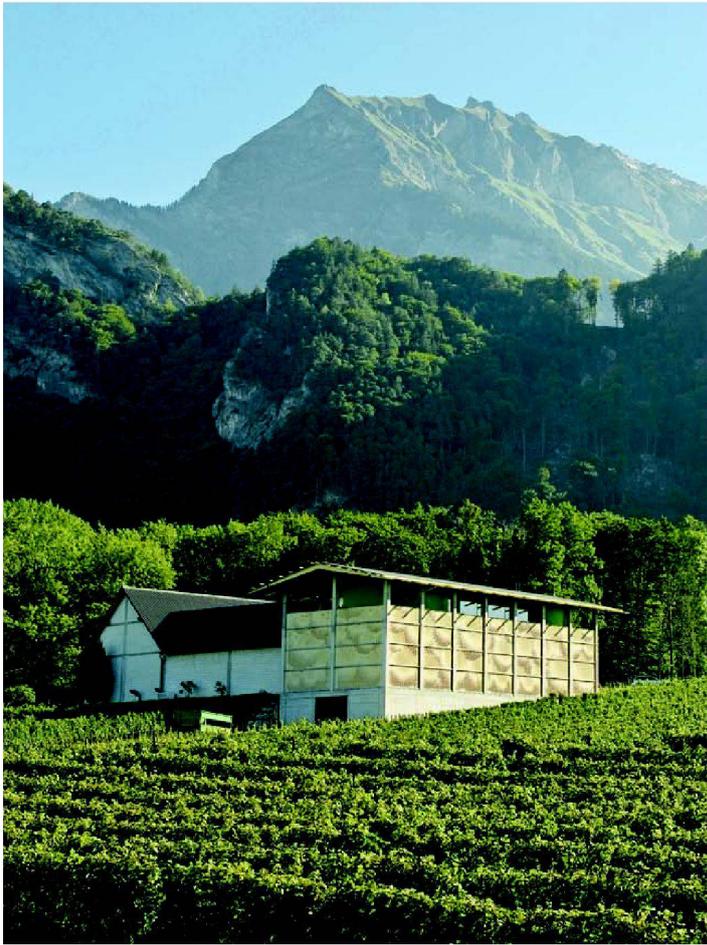
Wakkerpreis
2010

**Baukultur
entdecken**



SCHWEIZER HEIMATSCHUTZ
PATRIMOINE SUISSE
HEIMATSCHUTZ SVIZZERA
PROTECCIUN DA LA PATRIA

^Baukultur entdecken: Wakkerpreis Fläsch. Ein Leporello als Wanderführer durch Fläsch. Zu bestellen bei: Schweizer Heimatschutz, Postfach, 8032 Zürich, www.heimatschutz.ch



^ Weingut Gantenbein von den Architekten Bearth, Deplazes und Ladner mit Fläscherberg und Falknis.

Türen geschnitzt sind. Kein Haus ist wie das andere. Um die Differenzen in diesem Dorfbild herzustellen, gab es ein beschränktes Arsenal an Materialien und Maschinen und eine übersichtliche Palette an bauhandwerklichem Können. Das schafft Ruhe und Geschlossenheit. Einzelne zu Wohnhäusern umgebaute Ställe zehren auch heute davon. Vorab der Fläscher Architekt Kurt Hauenstein hat mehrere Bauten realisiert, die das Dorfbild bereichern und ihren Bewohnerinnen und Benutzern gute Räume schenken. Sein Können ist die Lektüre des Ortes, seiner Formen und Materialien, der bäuerlichen Kargheit, der erdigen Farben und stimmigen Proportionen. Hauenstein ist ein Substanzerhalter, der sich nicht scheut, zeitgenössische Luft mit der schon seit alters her hier wehenden zu verbinden.

DER KERN UND DER RING

Viele Zwiebelringler sind Zuzüger. Etliche von ihnen haben sich neugierig für die neue Fläscher Zonenordnung engagiert und sind die Vorkämpfer für Tempo 30 innerorts. Sie sorgen mit ihren guten Löhnen dafür, dass das Dorf einen tiefen Steuerfuss hat, der Lehrer genügend Kinder und der Dorfläden ausreichenden Umsatz. Auf dem Sonntagsspaziergang sahen sie die Tafel «Bauland zu verkaufen» und sagten: «Endlich. 600 Franken pro Quadratmeter, das können wir uns leisten.» Sie richteten sich ein, wie es die Bauordnung der Gemeinde für sie vorgesehen hatte. Diesen Plan haben die alteingesessenen Bewohner beschlossen. Er setzte wie überall in der Neubauzonen-Schweiz auf Individualismus, Kleinparzelle und Abstandsrün, und es war damals nicht im Zeitgeist, auf Ensemble, gestalterischen Zusammenhalt oder Verdichtung zu achten.

Doch der Dorfkern ist auch nicht nur lobenswert. Es gibt hier trotz Kernzonenplan und Vorschriftenkatalog gestalterische Attacken, mit denen dem langsam gewachsenen Ensemble praktischer Fortschritt und Individualismus beigebracht wird, der dem der Zwiebelringler in nichts nachsteht. Im Grossen sind es die Eingriffe, die das Automobil und die immer mächtiger auftrumpfenden Traktoren fordern – versetzte Brunnen, abgeräumte Mauern, zurückgedrängte Bungerte und Wingerte und zu Autoabstellplätzen umgewidmete Gärten und Dorfplätze. Im Kleinen sind es Dachvorsprünge und -fenster, Windfänge und exotische Pflanzen.

Es gibt gewiss keine moralisch-ästhetische Schichtung zwischen den Bewohnerinnen des Kerns und den Bauherren des Zwiebelrings. Man hängt zusammen – im Kern wohnen die, die mit Landverkäufen an die Zwiebelringler für sich eine stattliche Bodenrente gesichert haben. Zusammen ist man eingestanden für die neue Orts- und Zonenplanung und ist nun zusammen stolz auf den Wakkerpreis. Diese planerische Anstrengung will aber weder etwas Neues noch Umwerfendes. Sie fügt lediglich Ideen, Regeln und Vorsätze der Planung zusammen, die schon seit Jahren beschlossen sind: Eigenart, Verdichtung, Sanftmut, Ortsbild. Sie vollzieht, was vorbereitet ist. Im Kern sind diese Vorsätze bodenständig, aber sie verlangen, was etlichen Architekten und Bauherren fehlt: Gemeinsinn statt fröhliches Babylon individueller Fantasien; Lektüre von Ort und Geschichte statt Auftrumpfen mit Ansprüchen. Für die Architektur des Dorfes haben Ortsplanung, neue Bauordnung und Wakkerpreis Erwartungen geweckt. Jedes neue Haus, jeder Umbau wird sich künftig daran messen wollen.

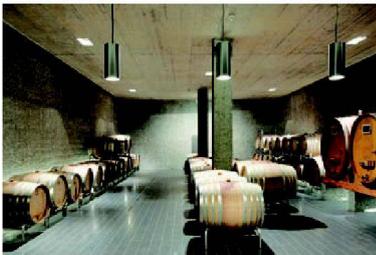


<Alt und Neu in der Casascua von Architekt Kurt Hauenstein.

DAS DORFINVENTAR

Als Peter Zumthor bei der kantonalen Denkmalpflege arbeitete, stellte er zusammen mit Johanna Strübin ein kurzes Inventar zu Fläscher Architektur zusammen und zeichnete einen malerischen Plan. Das war 1976, das Dorf sah radikal anders aus, im Dorf und ausserhalb war Idylle. Allerdings hatte die eben fertige Melioration für die wohl grösste Landschaftsveränderung seit je gesorgt. 2004 waren die Studentin Astrid Offergeld und ihr Kollege Stefan Mönch oft Gäste in Fläscher. Sie untersuchten als werdende Denkmalpfleger an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Fläscher alte Bauten. Ihr Inventar ist ein faszinierender Führer durch Fläscher Siedlungsentwicklung und Geschichte. Das Buch ist zu lesen:

> www.siedlungsgestaltung.gr.ch/bibliothek/de/siedlungsinventare.html



>Lichterzauber im Keller von Thomas Marugg, eingerichtet von Architekt Kurt Hauenstein.